

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rbl., für
das Ausland 3 Rbl. 50 k.
mit Übersendung.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнъ и К^о.

Inhalt. Amtliche Nachrichten. — Dem hl. Vater Leo XIII. — Die Arbeiter im Weinberge. — Benutze die hl. Fastenzeit. — Die hl. Bäuerin Maria Magdalena. — Kein verwässerter Katholicismus. — Christenverfolgungen in China. — Zur sächsischen Jesuitenhekerie. — Korrespondenz. — Pest und Kirche. — Allerlei — Ankündigungen.

**Bestellungen auf den laufenden Jahr-
gang des „Alemens“ werden immer
noch angenommen.**

Amtliche Nachrichten.

Der Verwaltung des Tiraspoler K.-K. Geistlichen Seminars.

In Anbetracht dessen, daß einerseits die Lebensmittel wie auch das Brennmaterial im Preise stets steigen und es andererseits notwendig ist, die Zöglinge des Seminars so zu unterhalten, daß die jungen Leute in der Zeit, wo sie wachsen, sich regelmäßig entwickeln könnten und uns dann die notwendige Anzahl von gesunden und starken Priestern lieferten, bin Ich wider Willen gezwungen, bis auf weiteres, angefangen vom Schuljahre 1903/4, das Lehrgeld für einen Schüler bis auf die Gesamtsumme von 150 Rbl. jährl. zu erhöhen. Dabei überlasse ich es dem Gutdünken der Seminarverwaltung, die Zahlungstermine so einzuteilen, daß sie den Eltern und Vormündern der Zöglinge soviel wie möglich weniger beschwerlich seien.

Weil nun ferner die Räumlichkeiten des Seminars höchst ungenügend sind, besonders die der Schlafsäle und der Kapelle, und es auch in Saratow im Juni gewöhnlich sehr heiß ist, stelle Ich der Verwaltung den Antrag, beginnend mit dem laufenden Schuljahre, dasselbe Ende Mai, d. h. am 1., 2. oder 3. Juni zu schließen und es zwei Wochen früher wie bisher, d. h. am 16., 17. oder 18. August zu eröffnen.

30. Januar 1903. Bischof + Eduardus.

Dem Heiligen Vater Leo XIII.

(Den 7. Februar.)

Last des Herzens Jubel schallen
Und in Liedern aufwärts wallen
Heut' an Leos Ehrentag;
Denn die Millionen Herzen
Kennen heut' nach Leid und Schmerzen
Ein Gefühl nur, einen Schlag.

Ob sich Volk' und Wetter türmen,
Und die Feinde ringsher türmen
Am St. Petri Felsenthron:
Mächtige Geschlechter sanken;
Nur der Fels steht ohne Wanken,
Wie zweitausend Jahre schon.

Und die Millionen scharen
Preisend, was seit fünf und zwanzig Jahren
Gott an seinem Volk gelhan,
Lieb' und Treue zu erneuen
Und der Kirche sich zu weihen,
Heut' sich um den Vatikan.

Wohl in manchen bangen Stunden
War dein hehres Haupt unwunden
Von der Leiden Dornenkranz;
Heil Dir! denn auf Tabor's Höhen
Wirft Du im Triumphe stehen;
Leo, Heil im Siegesglanz!

Die Arbeiter im Weinberge.

In jeder von uns muß, wie die hl. Schrift sagt, arbeiten im Weinberge des Herrn, d. h. in unserm Herzen, damit es gute Trauben, gute Früchte hervorbringe für den Lebensabend, wo der Tagelohn ausgezahlt wird. Ja, es geht nicht anders, wenn's uns auch noch so sauer wird, es muß gearbeitet werden. Du mußt die Schaufel, die Hacke zur Hand nehmen, du mußt Schweiß vergießen, Anstrengungen erdulden und nicht nachlassen, bis Gott Feierabend macht. Es gibt nun verschiedene Arbeiten im christlichen Leben, die treu und gewissenhaft vorgenommen werden müssen; — und da kommt's denn besonders darauf an, daß wir die beschwerlichen und anstrengenden nicht vernachlässigen, um bloß die leichtern zu verrichten. O wie sehr verfehlen sich in diesem Stücke so viele Christen, selbst solche, die es gut meinen, die den Wunsch und Willen haben, recht vollkommen zu leben! Die Eigenliebe und der Teufel verblenden sie, stellen ihnen bloß solche Arbeiten vor Augen, die ihrem Geschmacke zusagen und äußerlich in die Augen der Menschen fallen, davon wird dann viel Aufhebens gemacht, als wär's wonders was, und als könnte man zehnmal den Himmel damit verdienen; aber, aber — um viel notwendigere, ja unbedingt notwendige Arbeiten kümmert man sich nicht, läßt sie liegen, verrichtet sie nur nachlässig, und erst am Ende des Lebens, im Gerichte Gottes wird es offenbar, wie verdienstlos oft das Leben einer solchen Seele, wie gefährlich ihr Zustand gewesen ist. Man kann äußerlich viel Gebete verrichten, die Kirche besuchen, die Sakramente empfangen und andere Dinge beobachten, die viel Schein und viel Glanz verbreiten, und doch dabei in einem traurigen, ja gefährlichen Zustande vor Gott sich befinden, wenn man dabei innerlich nicht im eigenen Herzen arbeitet, dessen böse Neigungen, Triebe und Leidenschaften nicht unterdrückt, kurz, dasjenige nicht übt, was man Abtötung des eigenen Innern, Entsagung, Selbstverleugnung nennt.

1. Wenn der Büsser nach würdigem Empfange der hl. Sakramente nach Hause zurückkehrt, dann fühlt er sich gewöhnlich besonders erquickt, glücklich und zufrieden. Es ist ihm, als hätte er eine Hauptarbeit hinter sich, und als könne er sich nun eine Zeitlang einer süßen Ruhe im sittlichen Leben überlassen und werde mit einigen Gebeten und frommen Übungen sich auf dem Wege der Tugend und im Leben der Gnade schon erhalten. Das ist nun eine der gefährlichsten Täuschungen und Irrtümer, und ganz gewiß betreibt Satan nichts lieber, als diese Täuschung zu unterhalten. Nein, mein lieber Freund! möchte ich einem solchen zurufen, so geht's nicht. Du hast dich mit Gott aus-

gesöhnt im hl. Bußsakramente, du bist wieder ein Kind seiner Gnade, — aber siehst du denn nicht, daß dies erst der Anfang eines neuen Lebens ist? Gott hat dich auf den Weg zum Himmel zurückgeführt, Gott hat das Seinige gethan; — jetzt kommt's darauf an, daß du auf diesem Wege beharrst, weiter schreitest, daß du das Deinige thuest; jetzt geht deine Arbeit an. Und die erste Arbeit, welche du für dich da besonders vorzunehmen hast (freilich nicht ohne Hilfe der göttlichen Gnade,) die erste, notwendigste, wichtigste, Arbeit, um in der Gnade zu beharren und ein christliches Tugendleben zu führen, ja zur Vollkommenheit zu gelangen, wenn du willst, ist die Entsagung, Selbstverleugnung, das stete heldenmütige Bekämpfen und Unterdrücken deiner bösen verkehrten Neigungen und Leidenschaften, die ja mit der Beichte noch nicht erstorben sind. Ohne diese Selbstverleugnung, ohne diesen ernstesten Kampf wirst du bald genug in deine Sünden zurückfallen, ist überhaupt das religiös-sittliche Leben eines Christen meist hohles Formwesen, oft nur eine äußere Scheingestalt, ein Trugbild ohne Stern und Kern und erinnert an die übertünchten Gräber, wovon im Evangelium die Rede ist. O, wie wenig wird dies beobachtet, und wie traurig sind die Folgen dieser Verblendung und Unachtsamkeit! Zu den notwendigsten Mitteln der Lebensbesserung gehören außer der häufigern Erneuerung des Vorsatzes, der Flucht der Gelegenheit — auch Abtötung und Selbstverleugnung. Diese sind nun aber die Grundlage alles andern — und sollen deshalb besonders behandelt werden.

2. Damit du recht verstehst, lieber Leser, was ich einander setzen will, und worum es sich handelt, merke dir zuerst Folgendes: Es gibt in unserer Seele gleichsam zwei Teile, einen höhern und einen niedern, Vernunft und Sinnlichkeit. Der höhere Teil unserer Seele, die Vernunft, hat von Natur aus ein gewisses Wohlgefallen und Verlangen nach Gott und dem Guten, jeder Mensch möchte wohl keusch, nüchtern, ehrbar, mildthätig, fromm, gutgesinnt sein, wenn es sich nur auf leichte Weise machen ließe. Siehe, das ist die höhere, die bessere Seite seines Seelenlebens. Daneben zeigt sich aber auch in dem sogenannten niedern Teile seiner Seele, in der Sinnlichkeit, ein entgegengesetztes Streben, nämlich zu thun, was diese Sinnlichkeit verlangt. Nach dieser Seite hin hat der Mensch eine Neigung, ein Verlangen, das Niedrige, das Irdische zu genießen, zu trinken, zu prassen, sinnlich und unehrbar zu sein, seinem Horne, Haffe, Geize, kurz, seinen Leidenschaften die Zügel schießen zu lassen u. s. w. Das ist das sündhafte Streben in ihm, das Streben der bösen Neigungen und Leidenschaften. Dieser Zustand der Menschheit ist durch die Sünde der ersten Eltern in die Welt gekommen. Vor der Sünde war es nicht so. Damals, im Zustande der Unschuld und Gerechtigkeit fühlte sich der Mensch (Adam und Eva) in dem höhern Teile seiner Seele, in der Vernunft und seinem vernünftigen Willen mit größter Freiheit, Freudigkeit und Liebe zu Gott und allem Guten hingezogen, und dabei war er in dem niedern Teile seiner Seele ganz frei von allen bösen Neigungen, von böser Begierlichkeit und sündhaften Trieben. O, welch eine glückselige Harmonie und Übereinstimmung, welch ein süßer Friede war zwischen Gott und dem Menschen, zwischen Leib und Seele, zwischen Vernunft und Sinnlichkeit. Der Leib mit seinen Wünschen gehorchte ganz der

Vernunft, und diese war ganz und gar mit Freude und Bereitwilligkeit Gott unterworfen so daß zwischen diesen dreien, — dem menschlichen Leibe, der menschlichen Seele und Gott — eine heilige glückselige Harmonie und Freundschaft, eine Art besonderer heiliger Dreieinigkeit bestand. — Da kam die Sünde, und mit ihr und ihren bösen Folgen die Unbotmäßigkeit, Widerseßlichkeit der Seele gegen Gott und des Leibes gegen die Seele. Freilich ist in unserer Seele infolge der Erbsünde nicht alles gute Streben erstickt, aber unsere Vernunft ist verdunkelt, unser Wille zum Guten geschwächt, und dazu kommt nun, daß der Leib, daß unsere Sinnlichkeit voll böser Neigungen, Begierden und Leidenschaften geworden ist, und die Seele zu allem Bösen immerfort treibt und anreizt. Ja, diese bösen Begierden sind meistens schlimmer und gefährlicher für uns als der Satan selbst. Die Seele, an sich schon schwach geworden zum Guten, wird durch dieselbe fast unaufhörlich zum Bösen getrieben, zu dieser Erde und ihren Ehren, Gütern und Genüssen herabgezogen. Es ist gleichsam ein Bleigewicht, das sie immerfort niederzieht und niederdrückt, so daß sie sich nur mit größter Anstrengung zum Guten, zu Gott, zur Tugend erheben kann.

Hieraus siehst du, lieber Leser, mit einem Blicke, wie notwendig es ist, die Sinnlichkeit und ihre bösen Neigungen niederzuhalten, zu unterdrücken. Wer es nicht thut, den wird sie wie eine Centnerlast immer und immer wieder in Sünde und Sündenlast herabziehen u. schließlich in den ewigen Abgrund der Verwerfung versenken. Also kämpfen!

Benutze die hl. Fastenzeit!

Erinnert ihr euch jener alten Geschichte, die euch an der Grenze eines weit ausgedehnten Ackerfeldes einen jungen Mann zeigt, welcher nutzlos den Kopf hangen läßt und vor sich murmelt: „Mein, ich werde es nie zu stande bringen, es ist gar zu langwierig!“

„Mein Sohn,“ erwiderte sein Vater, „es ist ja nicht der ganze Acker, den du umgraben sollst; sieh' hier, dies mit einer leichten Furche umzogene Eckchen, das ist deine Aufgabe für heute, nur damit sollst du dich beschäftigen.“

Machen wir die Anwendung dieses weisen Wortes auf die Stunden, welche unser Tagwerk einteilen, und die für uns eben so viele verschiedene Eckchen des Erdreiches sind, welches wir zu bearbeiten und einzufäen haben, und dessen Ertrag dazu dienen soll, den Himmel zu erkaufen.

Warum schon am frühen Morgen die lange Arbeit des ganzen Tages betrachten, die wir vielleicht nicht beenden werden, und welche unserer Phantasie sich als so beschwerlich vorstellt?

Sehen wir nun hin auf den kleinen Raum, den der liebe Gott uns für die nächste halbe Stunde anweist, und verwenden wir unsere ganze Sorgfalt darauf, dieses Stückchen gut zu bearbeiten.

Erscheint das uns vielleicht noch zu lang? Nun, dann ziehen wir noch engere Grenzen und leben von Viertelstunde zu Viertelstunde.

Wer sollte nicht eine Viertelstunde lang die vorgeschriebene Pflicht vollkommen erfüllen können, z. B. die Leiden ertragen, welche Gott tropfenweise schickt, — geduldig und ergeben bleiben, andächtig beten, fleißig arbeiten?

Jede Minute ist gleichsam eine Masche, welche, bis der Abend kommt, einen Stoff bilden soll, gewoben aus den mannigfaltigen Pflichten des Tages, wie: Gebet, Ruhe, Hingebung, Geduld u. s. w.

Eine Masche ist gewiß sehr, sehr wenig in einem Gewebe, allein das Gewebe ist nur schön, wenn jede Masche gut gemacht ist.

Und wenn du, Arbeiter Gottes, aus Nachlässigkeit eine Masche fallen läßt, — wenn du aus Ungeduld eine andere verkehrt machst, — wenn du aus Eitelkeit eine dritte anders webst, als der Meis-

ter es haben will, — welche eine Beschämung wird deiner warten am Abend, wenn der liebe Gott, dein vor ihm ausgebreitetes Tagewerk Minute für Minute untersuchend, in denselben leere Stellen, Fehler und ach, vielleicht auch böse Absichten entdecken wird!

Die heilige Büsserin Maria Magdalena.

Maria Magdalena war in Galiläa geboren in dem etwa eine Stunde von Jerusalem in einem ar. mütigen Thale gelegenen kleinen Orte Bethanien. Dort lebte sie mit ihren zwei Geschwistern Lazarus und Martha in großem Ansehen, denn sie besaßen ein ansehnliches Vermögen. Nach dem Tode ihrer Eltern aber hatte sich Maria, verführt durch Reichtum und Eitelkeit, auf Abwege begeben und führte ein lasterhaftes Leben. Sie wurde deswegen allenthalben nur „die Sünderin“ genannt. Um ungestört dies Leben weiter zu führen, trennte sie sich von ihren frommen Geschwistern, Lazarus und Martha, und hielt sich meist auf ihrem Landgute Magdala, welches nicht weit vom See Genesareth gelegen war, auf. Hiervon hatte sie den Beinamen Magdalena. Wie wir aus dem Evangelium wissen, verkehrte auch unser göttlicher Heiland Jesus oft in dem Hause des Lazarus und der Martha. Er erweckte den Leib des Lazarus von den Toten; aber vorher noch erweckte er die Seele der Maria Magdalena vom Sündentode. Ein Strahl seiner allbarmherzigen Gnade traf mitten in ihrem Lasterleben der Sünderin Herz. Mehrere heilige Väter berichten, ihre fromme Schwester Martha habe zuerst Magdalena überredet, daß sie den Predigten Jesu bewohnte. Und als sie ihn gesehen und seine himmlischen Worte vernommen, da sei es wie Schuppen von ihren Augen gefallen. Von Reue und Schmerz über ihr Argerniß erregendes, sündhaftes Leben gequält, konnte sie es nicht abwarten, mit Jesus allein zu sprechen, sondern sobald sie erfuhr, daß er im Hause des Pharisäers Simon sei, eilte sie dorthin in den Speisesaal, sie achtete nicht die zahlreiche Gesellschaft, die dort zu Tische saß. Niedergeworfen zu Jesu Füßen, benetzte sie dieselben reichlich mit ihren Thränen, trocknete sie ab mit den Haaren ihres Hauptes, küßte und salbte sie mit einem kostbaren Gewürzöl. Vor tiefem Schmerz fand sie keine Worte, sondern harrte schweigend und weinend eines Zeichens der Erbarmung und Gnade. Simon der Pharisäer, welcher dies sah, dachte bei sich: „Wenn mein Gast ein Prophet wäre, so wüßte er, welche eine große Sünderin dies Weib ist.“ Jesus aber, der Herzenskundige, sah seine Gedanken und sprach zu ihm: „Simon! ich habe dir etwas zu sagen. Jemand hat zwei Schuldner, von denen ihm der eine fünfzig, der andere fünfhundert Silberstücke schuldig ist. Da sie ihn nicht bezahlen können, schenkt er ihnen die Schuld, und welcher von beiden, weinst du, wird diesen Menschenfreund nun mehr lieben?“ Simon antwortete: „Gewiß jener, dem er mehr schenkte.“ Da sprach Jesus: „Du hast recht geurteilt; aber siehst du dieses Weib? Ich kam zu dir, und du hast mir nicht einmal meine Füße vom Staube reinigen lassen; diese aber hat sie mit ihren Thränen gewaschen und mit ihren Haupthaaren getrocknet. Du hast mein Haupt nicht gesalbt, sie aber hat meine Füße mit köstlicher Salbe begossen, und darum sage ich dir: ihr werden ihre vielen Sünden nachgelassen, weil sie viel geliebt hat.“ Zugleich sprach er mit sanfter Stimme zu Maria: „Deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin in Frieden!“ — Welche Sprache vermag es, auszudrücken das Wonnegesühl der großen Sünderin bei dieser ihrer Begnadigung?

Maria Magdalena ging nun auch hin in Frieden, sie suchte ihr öffentliches Argerniß durch öffentliche Reue und Buße wieder gut zu machen und bewahrte ihre aufrichtige Bekehrung durch heiligen Wandel. Überall folgte sie mit den anderen frommen Frauen ihrem göttlichen Wohlthäter, der ihre Seele vom Tode erweckt hatte, dankbar nach. Nun verkehrte sie wieder gern und oft im Hause ihrer Geschwister Lazarus und Martha, weil sie ihren Meister dort sah und ihm zu Füßen sitzen durfte. Einmal wurde dies ihr Benehmen sogar dem ihrer Schwester Martha vorgezogen, die unermüdet darauf bedacht war, den göttlichen Gast und Lehrer zu bedienen. „Martha, Martha,“ sprach er, „du machst dir viel zu schaffen und bekümmerst dich um viele Dinge. Eines nur ist notwendig, Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden!“ Maria Magdalena folgte dem göttlichen Meis-

ter überall nach und verließ ihn selbst nicht, als er seinem blutigen Tod entgegenging. Alle Jünger außer Johannes waren geflohen. Magdalena stand aber mit Johannes, mit Maria, der Mutter Jesu, und mit Maria Kleophas unter dem Kreuze, mit diesen, besonders mit Jesu Mutter, teilte sie den bitteren Trennungsschmerz. Und als Jesus am Kreuz gestorben war, da wachte sie mit Lieb' und Sorgfalt, bis der teure Leichnam ihres geliebten Meisters im Grabe ruhte. Nur der Ostersfesttag konnte sie von ihm fern halten. Aber kaum war die Feier beendet, so eilte sie früh schon mit den anderen frommen Frauen zum heiligen Grab, um den Leichnam mit Spezereien zu salben, und tief ward sie betrübt, als sie das Grab leer fand. Erschrocken eilt sie dem Simon und Johannes entgegen mit der Nachricht: „Sie haben den Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Aber unter allen Freunden Jesu war Magdalena die erste, die das Glück hatte, den auferstandenen Heiland zu sehen. Zuerst glaubte sie, es sei der Gärtner. Da sprach Jesus, gerührt von ihrer Treue und Liebe, mit der ihr bekannnten Stimme: „Maria!“ und eine heilige Wonne durchströmte ihr Herz, daß sie ausschrie: „O mein Lehrer!“ So ward die ausdauernde Liebe der armen Sünderin belohnt und begnadigt.

Einige griechischen Schriftsteller aus dem siebenten Jahrhundert erzählen, daß die hl. Maria Magdalena mit Maria, der Mutter Jesu, und mit Johannes nach Ephesus kam, wo sie auch starb und begraben wurde. Nach einer anderen Überlieferung schiffte sie sich, als die Juden und an ihrer Spitze der König Herodes die Christen heftig verfolgten, mit ihrer Schwester Martha, mit Lazarus und Maria Salome, des Jakobus Mutter, sowie mit einem Schüler, Namens Maximin, ein und landete an der Mündung der Rhone in Frankreich, unweit Marseille. Sie verkündeten dort das Evangelium, und Lazarus ward Bischof zu Marseille. Maria Magdalena aber zog sich in eine mitten in einer wilden, unfruchtbaren Gegend gelegene Höhle zurück. Hier führte sie noch dreißig Jahre lang ein strenges Büsserleben, die Sünden ihrer Jugend beweinend. In ihrer letzten Stunde brachten die Engel sie nach Nix (sprich Nix) zum Bischof Maximin, aus dessen Hand sie knieend den Leib des Herrn empfing und ihren Geist aufgab. Die Höhle, in der Magdalena dreißig Jahre lebte, ist seitdem von dem Volk als sehr heilig und ehrwürdig verehrt worden und trägt den Namen „Heilige Gruft.“

Sein verwässerter Katholicismus. *)

Schon im gewöhnlichen Leben ist vernünftigen und rechtschaffenen Leuten nichts so zuwider wie jene Doppelsinnigkeit und Zweizüngigkeit, wo einer anders denkt und anders redet und handelt. Hier spricht er so, dort schnurstracks das Gegenteil; er will es bei seiner Partei verderben, auf beiden Achseln tragen, überall Geld und Gunst erhaschen. Das sind charakterlose Creaturen, die, wenn sie ausgenützt sind, von allen Parteien verachtet und weggeworfen werden. Daher galt schon bei den alten Weltweisen die Regel: Was du einmal willst, das sei ganz in Gesinnung, Wort und That!

Diesen Grundsatz sollte auch so mancher christliche Mann oder reifere Jüngling beherzigen, der seiner Taufe und Gesinnung nach katholisch, aber in Wort und That bloß „auch katholisch“ ist, d. h. der in seinem Thun und Lassen einen verwässerten Katholicismus an den Tag legt, der besonders in wichtigen kirchlichen Fragen auf Seite der Gegner seiner Kirche sich stellt.

Gewiß, einem solchen gilt die Mahnung: „Was du sein willst, das sei ganz.“ Du willst ein katholischer Christ sein: wohl an, so sei es ganz, nicht halb, daß du anders denkst und anders handelst, daß du hier so und dort anders dich beträgst: in der Kirche als frommer Katholik und in der Öffentlichkeit wie ein abgefallener; daß du den Mantel nach dem Wind drehst und überall so redest und dich so benimmst, wie es gewisse Leute gern haben. Fort mit diesem verwässerten Katholicismus, dieser Halbheit und elenden Augenweiderei. Christus selber hat gesprochen: „Niemand kann zwei Herren dienen.“ „Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich.“ — Also da gibt es keinen Ausweg, keine Neutralität!

Mir scheint immer, es sollte einem katholischen Christen, der

*) Aus dem Büchlein „Hinaus ins Leben“ von P. Göstlin Muff. O. S. B.

seine heilige Kirche kennt und weiß, was er an ihr hat, schwer, ja unmöglich sein, gegen diesen Stachel seiner eigenen Überzeugung auszusprechen und anders zu reden und zu handeln. Ja, das sollte man meinen! Doch leider, wir leben in einer faden, seichten Zeit! Kernhafte, charakterfeste, überzeugungstreue Katholiken werden seltener, und die Zahl unentschiedener Weichlinge nimmt zu!

Diese Weichlinge, mit verwässertem Katholicismus im Herzen, wissen und glauben und können sich in Predigt und Christenlehre genugsam überzeugen, daß die katholische Kirche in ihrem Ursprung göttlich, in ihrem Stifter heilig, in ihrer Lehre unfehlbar, in ihrer Einrichtung apostolisch, in ihren Heiligen wunderbar und herrlich ist, — nun ja, das wissen und glauben sie. Doch schon bei der nächsten Gelegenheit, in der ersten besten Gesellschaft, wo etwa Kirchenfeinde über die nämliche Kirche und ihre Diener, Gebote und Einrichtungen schmähen und lästern, — da schweigen die Halbkatholiken und haben kein einziges Wörtchen der Verteidigung für ihre Mutter: im Gegenteil, sie machen vielleicht selber noch mit und schlagen auf die Kirche los!

Ferner gibt es Katholiken, die glauben und wissen ganz gut, daß unsere heilige katholische Kirche die allein wahre Kirche Jesu Christi auf Erden ist; und doch kümmert es sie wenig oder nichts, ob diese Kirche sich überall frei bewegen und zum Heile der Menschen sich siegreich ausbreiten könne, oder ob sie angefeindet und verfolgt und in ihrem heiligen Berufe gehemmt werde, und ob sich dafür der Unglaube überall einnistet und ein Verführungsgeschäft treiben dürfe.

(Und gar viele Katholiken wissen recht gut, daß die geheimen Gesellschaften von der Kirche verboten sind, daß sie sich schwer vergehen, wenn sie solchen Gesellschaften beitreten. Aber nichtsdestoweniger treten sie aus irdischen Rücksichten — der Versicherung und des Geschäftes wegen — solchen Gesellschaften bei, wollen aber „im übrigen“ gute Katholiken bleiben!)

Wahrlich, die unentschiedenen, grundsatzlosen Leute haben nur einen verwässerten Katholicismus, besitzen vom echten katholischen Christentum nur den Taufschein, und selbst ihr Name „Katholik“ klingt wie ein Spitzname.

Nichts ist unausführlicher als diese Halbheit, dieser verwässerte Katholicismus; gerade so unappetitlich ist er, wie tüchtig „gestauter“ Wein, bei dessen Genuß man unwillkürlich ausruft: „Wui, welch fades Getränk!“

Al diesen unentschiedenen, doppelstimmigen Christen gilt der Ruf des Propheten Elias: „Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr euer Gott, so folget Ihm, ist aber Baal euer Gott, so gehorchet diesem!“ Ja, ihr Christen, wie lange hinkt ihr auf zwei Seiten, auf Seite eurer Kirche und auf Seite ihrer Feinde? Seit ihr im Herzen wahrhaft katholische Christen, so redet und handelt auch als solche bei jeder Gelegenheit und in jeder Gesellschaft!

Wir leben überhaupt in einer Zeit, wo keine Unentschiedenheit mehr hineinpaßt, wo keine Halbheit im Kampf ums Dasein bestehen kann, in Sachen der Religion ebenso wenig wie auf anderen Gebieten. Und wir gehen einer sehr ernsten Zeit entgegen, wo die civilisierte Welt immer mehr in zwei Lager sich scheidet.

„Entweder für Christus oder gegen Christus,“ so lautet immer entschiedener die Losung! Wer schlau und aalglatt so zwischen hindurch schlüpfen will, entgeht seinem Schicksal nicht: er wird erdrückt, zermalmt. Nur den ganzen Männern gehört die Zukunft! Werde auch du solch ein ganzer Mann, indem du ein ganzer Katholik bleibst.

Heil jedem, der, entronnen

Dem Meer, das Schiff gewonnen

Und nimmer es verläßt;

Dort darf er nicht mehr zagen,

Die Kirche wird ihn tragen,

Sie schirmt ihn stark und fest.

Christenverfolgungen in China.

Craf de Mun teilt den Blättern den Bericht über die neuen blutigen Christenverfolgungen in China mit, welche der Obere der Missionen in Szechuan, Mgr. Guebriant, eingesandt hat. Die Christengemeinden der Provinz Sze-

tshuan sind in drei apostolische Vikariate geteilt. Die neue Boxerbewegung ist durch Boxer hervorgerufen, die hierher geflüchtet oder verwiesen waren, wo sie jetzt mit Ehren überhäuft werden. Der Prinz Tuan ist in den Nachbarprovinzen mit Veranstaltungen zur Rache beschäftigt.

In den Bezirken Tshotshon und Gauho werden die amerikanischen Protestanten angegriffen, viele katholische Familien wurden ausgeplündert, zwölf Personen niedergemacht. Die Gemeinde Mienku und ihre Nachbarn wurden vollständig ausgeplündert, mehrere Christen getötet, 300 Christen sind ohne Obdach. Am 25. Juli plünderten die Boxer Sukinwan; 1200 Katholiken wurden unter den ausgesuchtesten Märtern umgebracht. Die schöne Kirche ist zerstört. Der Mandarin getraute sich nicht, etwas zu thun. Der Missionär Dupuis verteidigte mit 15 mutigen jungen Leuten sein Haus von mittags bis 2 Uhr morgens. Dank dem Morgenebel, der Hingabe der überlebenden Christen und heidnischer Freunde konnte der Missionär sich auf den Fluß retten. Ein 31-jähriger einheimischer Priester, Hoang, wurde ergriffen und in Stücke geschnitten. Am 28. und 29. Juli wurden die Kirchen der Pfarreien Tsi-tui und Tshuenhinken, zerstört, 170 Christenhäuser verbrannt, 100 bis 200 Christen getötet. Am 30. Juli war die Reihe an der Pfarrei Tsi-tsin; doch wurden nur 2 Christen getötet, da die andern sich flüchten konnten.

Am 2. August suchte der Mandarin von Hantschau mit den Milizen die Boxer zu vertreiben, wurde aber selbst verwundet und flüchtete. Die Boxer plünderten darauf Heiden wie Christen. Der Major Hourst ließ sein Kanonenboot in Kiatin, fuhr mit dem Dampfboot Taliang aufwärts bis Pentschau, wo er dasselbe dem Lieutenant Teriffe übergab. Mit 3 Matrosen kam er nach Tschentu, schloß sich mit Mgr. Dumand ein, während noch der Konsul Bons d'Anty, der Seeleutnant Marquis und Dr. Erdinger auf dem Landweg von Tschungking eintrafen. Diese Gruppe Europäer flüchtete der Regierung Bedenken ein; sie gab ein Zeichen, und die Boxer verschwanden. Am 22. August wurde dagegen die Pfarrei Sintschang mit ihren Filialen, Kirche und vielen Christenhäusern zerstört. Über hundert Christen wurden niedergemacht.

Der Mandarin Tschentshen öffnete am 4. September den Boxern seine Stadt Tshentschen während der Nacht und bewirtete sie. Die Kirche und die Christenhäuser wurden niedegerissen. Am anderen Tage hatte die Pfarrei Yangtschen dasselbe Schicksal, am 8. und 9. September die Pfarrei Schehangtschang mit ihren drei Filialen. Tausend Katholiken sind ins Elend gestürzt; die Zahl der Ermordeten ist unbekannt. Zur selben Zeit wurden in den Bezirken Tschschau und Penschau über hundert Familien und drei Kapellen zu Grunde gerichtet. Die Missionäre Breuil und Garrel sind mit zahlreichen Christen in die Stadt Tschschau geflüchtet. Am 13. September wurden die Kirche zu Panpose und zahlreiche Christenhäuser zerstört, zwei Christen getötet. Am 16. September wurden die 300 Christen zu Lotiakien und Linkiakien geplündert und verjagt, fünf getötet. In Weitschau rücken 60 Boxer ein, setzen sich in einer Pagode fest, zerstören die protestantische Mission, verschonen aber die Katholiken. Als der Mandarin sich zeigt, verlassen sie unbehelligt die Stadt. Am 20. September wurden die Christengemeinden in zehn Orten der Umgegend heimgesucht.

Am 25. September wird eine Truppe Boxer in der Bezirksstadt Sitsin vom Mandarin bewirtet, erhält Geld, um abzuziehen. Am selben Tage werden die Christen in Tschulintsin überfallen, viele grausam hingeschlachtet. Nähere Angaben fehlen noch. Am 26. September Überfall in Leaokintse, wobei die 200 Christen nur das nackte Leben retten. Am 27. zog der neue Bizetönig Tsen in Tschentuen ein. Er soll ein entschlossener Mann sein. Trotz seiner Verordnungen dauert die Unordnung weiter. Die 25 Kilometer entfernte große Pfarrei und ihr Pfarrer Mortel halten sich so entschlossen, daß die Boxer mit ihrem Angriff zögern. In dem Bezirk Wenkiang sind die zwei Seminare und die Christen sehr bedroht, die Mandarinen regen sich nicht. Die Mandarinen Tseufang und Pukinhien, welche den Christen wohlgesinnt sind, wurden abgerufen. Am 4. Oktober belagerten 600 Boxer Yufiapa von abends fünf bis elf Uhr, bis die Truppen aus Tschentu Hunderte von Christen retteten, aber ihre Häuser und Ernten sind verloren. In der Umgebung wurden alle Christengemeinden zerstört, niedergemacht.

Am 8. Oktober mußte der Konsul nach Tschengking zurück,

nachdem er den Bischof und die Missionare zu Tschentu retten geholfen. Der Bischof schreibt, in der Umgegend seien wohl 40,000 Boyer, Banditen. Sie sind kühn, fürchten sich nicht, haben den militärischen Mandarin Tonglin geköpft. Die Missionare befürchten das Schlimmste. Der Muffstand gegen die Fremden droht schlimmer zu werden als 1900. Als Ursachen gibt der Brief an: Mithina ist wieder zu sich gekommen. Die triumphierende Rückkehr des Hofes nach Peking; Vereinigung aller Gewalt in den Händen der Kaiserin Mutter; das englisch-japanische Bündnis, um China unverfehrt zu erhalten; Versprechen der Räumung der Mandschurei; Rückgabe Tientsins an die Chinesen. Diese Thatfachen haben die Revolten hervorgerufen. Die Provinz Szetschuan bietet alles zu Gunsten der neuen Erhebung; sie ist reich und stark bevölkert. Die geheimen Gesellschaften, in denen sich Spitzbuben und Landstreicher die Hand reichen, sind überzählich. Fremde Truppen können kaum dort einrücken, während die Verbindung mit Peking und der die Fremden hassenden Tartarei nicht abgeschnitten werden kann. Die 1900 geschonten großen Häuptlinge der Boyer sind zahlreich. Die Provinzialregierung von Szetschuan beobachtet eine bezeichnende Haltung. Niemand, der die Verhältnisse kennt, wird glauben, daß der Vizekönig so ohnmächtig sei, daß er seine Hauptstadt 30 Boyern überlassen müsse, um sich in seinem Palaste einzuschließen. Wir sehen, wie ganz methodisch die guten Mandarinen durch Unfähige ersetzt werden; ganz wie vor 1900. Von Szetschuan wird der Vorwand der Kriegsschädigung ganz schändlich ausgebeutet; für untreue Beamten werden ungeheure Summen von der Bevölkerung erpreßt. Das Volk wird fortwährend gegen die Europäer, als Urheber alles Übels, aufgehetzt.

Zur sächsischen Jesuitenhegerei

werden ein paar drollige Stückchen erzählt. In den fünfziger Jahren war zu Annaberg ein katholisches Kirchlein erbaut worden. Zur Feier der Einweihung bezog man einen Altarstein (altare portatile) aus der Dresdener Hofkirche. Derselbe enthielt zufällig eine kleine Reliquie vom heiligen Ignatius, und solches war auf demselben bemerkt. Der Bote, der den Stein zu überbringen hatte, zeigte ihn unterwegs in einem Gasthause vor. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich das Gerücht, es seien Jesuitenreliquien nach Annaberg gebracht. Die Zeitungen nahmen Notiz von der Sache; im Landtage gab es Interpellationen und erregte Reden. Das katholische Pfarrhaus wurde mit Steinen beworfen; nur mit Hilfe eines Militärkommandos konnte weiteres Unheil verhindert werden. — Ein anderes Bild. Ein katholischer Adelige hatte in seiner Hauskapelle die Herz-Maria-Bruderschaft für Befehrung der Sünder eingeführt, deren Ursprung und Hauptsitz in Paris ist. Wie bei allen derartigen Bruderschaften, wurden den Mitgliedern Zettel mit den Statuten gegeben, auf denen es hieß, die Bruderschaft in N. sei der Erzbruderschaft in Paris beigegeben. Einen solchen Aufnahmezettel verlor eines Tages ein armes Weiblein auf dem Steueramte. Das war ein wichtiger Fund! Wieder gab es Zeitungsgeheiß, Kammerv Verhandlungen, Untersuchungen über den geheimnisvollen Fall. Graf X. stand ohnehin in jesuitischem Wohlgeruche. Die Kalesche, in der er die Fremden von der Bahn abholen ließ, hieß im Volksmunde der Jesuitenkasten. Der diplomatische Dienst wurde in Anspruch genommen zu genaueren Erkundigungen in Paris. Eine Kommission ging nach N., um die Mitgliederverzeichnisse mit Beschlagen zu belegen und die Schloßbewohner zu verhören. Gesetzwidriges wurde nicht gefunden. Doch die Jesuiten sind schlau, und man suchte ihnen wenigstens derart einen Niegel vorzuschieben, daß man die Einführung von Bruderschaften, Verteilung von Medaillen, „und anderen Mitteln des Aberglaubens“ verbot. Nun hatte das Land wieder Ruhe. Meminisse jumat, dachte das Sächsische Kirchenblatt und erzählte diese wunderbare Geschichte zwanzig Jahre später, als die Geister wieder aufgeregt waren durch den Kulturkampf, in aller Harmlosigkeit seinen Lesern. Flugs stießen die Zionswächter in der Kammer wieder ins Horn. Es fand sich im Kultusministerium ein altes Inventarstück, welches die Kontinuität mit der Behörde von dazumal vermittelte, und alsbald wurden Redakteur und Einseher vor den Richter zitiert wegen Beleidigung des Kultusministeriums. Die Gerichte urteilten verschieden, schließlich wurden beide Übeltäter doch freigesprochen, nachdem die gefährliche Sache siebenmal die Gerichte beschäftigt hatte.

Korrespondenz.

Stahl. (Stepnoje) Kreis Nowousensf. 16. Januar 1903. Der Stahler Kreis besteht aus sieben Kolonien, wovon zwei katholische (Kasitzkaja und Berezowka) und fünf lutherische (Banger, Stahl, Kufus, Lanve und Zoft), in allem gegen 20,000 Seelen. Am 15. Januar hat die Kreisversammlung stattgefunden. Von den 161 Kreisbevollmächtigten waren 149 erschienen. Um 10 Uhr traf der Landvogt, Herr N. K. Lisowsky, ein. Zuerst wurde die Wahl des neuen Obervorstehers vorgenommen. Der Landvogt hielt diesbezüglich eine Ansprache, deren Inhalt folgender ist. „Ich bin zur Versammlung gekommen, weil die Dienstzeit des Obervorstehers Matthias Obert aus ist, und eine neue Wahl vorgenommen werden muß. Wie Ihr wisst, dient Obervorsteher Obert bereits seit 1888 und hat während dieser Zeit sein Amt stets höchst befriedigend verwaltet. Bei seinem Amtsantritt war das Kapital in der Kreiskasse sehr gering, noch 1891 betrug der Barbestand kaum 200 Rubel. Während seines Dienstes hat er es verstanden, durch geschickte Verwaltung das Kapital auf die Summe von ungefähr 60,000 Rbl. zu bringen, ungeachtet dessen, daß der Kreis im Verlaufe der Zeit große Auslagen gehabt hat, wie z. B. für den Bau dieses Kreishauses, das auf 11,000 Rbl. zu stehen kam und and. Ich habe Obert bewogen, den Dienst auch für die neuen drei Jahre anzunehmen, und in Anbetracht seiner Verdienste wäre es am Platze, keine Wahl vorzunehmen, sondern den alten Obervorsteher einfach zu bitten, das Amt auf weitere drei Jahre anzunehmen. Doch stelle ich dies dem Willen der Kreisversammlung anheim.“ Darauf äußerten einige, sie wären sehr zufrieden mit dem Dienste des Herrn Obert und hätten ihm viel Gutes zu verdanken, da es nun aber einmal überall Regel ist, daß gewählt werde, so würden sie wünschen, auch in diesem Falle davon nicht abzuweichen. Ohne Widerrede bewilligte der Landvogt diesen Antrag, und sofort wurde zur Wahl geschritten. Da die Mehrheit die Wahl durch Kugeln wünschte, so wurde der Wahlstisch beigebracht, die nötige Erklärung abgegeben und die Wahlkandidaten Matthias Obert und Philipp Busif vorgeschlagen. Zuerst wurden die Kugeln für Obert gelegt, dann für Busif. Das Resultat war: Obert hatte 106 rechts und 43 links, und Busif 54 rechts und 95 links. Darauf erklärte der Landvogt, daß Obert mit Stimmenmehrheit als Obervorsteher, und Busif nach Befragen betreffs seiner Einwilligung als Kandidat erwählt sei. Dann wurde Obervorsteher Obert ins Wahlzimmer gerufen. Der Landvogt gratulierte demselben in einer höchst anerkennenden Weise und verließ dann die Versammlung. Bei der Erledigung der anderen Angelegenheiten führte Obert den Vorsitz. Zuerst wurde die Jahresrechnung vorgelegt. „Über das Resultat der Revidierung,“ sagte der Obervorsteher, „können die Revidenten Aufschluß geben.“ Darauf erhob sich der Revident Philipp Busif (der neuerwählte Kandidat) und erklärte der Versammlung: „Die Rechnung haben wir Revidenten durchgesehen und für richtig befunden, nur mit der Buchführung des Kreisschreibers können wir nicht genug unzufrieden sein. Viele Transporte in den Geldbüchern sind durchstrichen und überschrieben, desgleichen auch viele Monatschlüsse. Die Vorarbeit zur Revidierung waren nicht beendet und mußten extra von anderen verrichtet werden, worüber in den Aufschriften der Revidenten in den Büchern und im Rechnungsbeschlusse erwähnt worden ist.“ Nachdem dies die Revidenten Philipp Hergenröther und Johannes Sperl bestätigt hatten, sprach Busif weiter: „Wir können froh sein, daß wir einen solchen erfahrenen Mann als Obervorsteher haben, der die Sachen alle ganz genau kennt und beaufsichtigt. Der Kreisschreiber aber wäre meiner Meinung nach nicht der Mann für diesen Platz.“ Die Versammlung beantragte sogleich, den Kreisschreiber zu entlassen. Nachdem hierüber dem Landvogt Bericht erstattet worden, erklärte derselbe: „Хорошо, я его увольняю.“ (Gut, ich entlasse ihn.)

Die Bestätigung des Kostenverschlages, die Wahl des Kassierers wie auch der Revidenten für das laufende Jahr verliefen ohne Zwischenfall. Zum Schlusse kam der Vortrag betreffs des Krankenhauses. Der Kreis hatte bereits auf einer früheren Versammlung zur Erbauung eines Krankenhauses 7000 Rbl. bestimmt, wozu das Nowousener Landamt noch 5000 Zuschuß auswarf; jedoch unter der Bedingung, daß der Kreis jährlich ungefähr 300 Rbl. für laufende Ausgaben zahle, außer den vom Landamt für den

selben Zweck bestimmten 200 Rbl. Diese Forderung wollte die Versammlung anfänglich nicht bewilligen. Nachdem aber der Obervorsteher Obert ihr auseinandergesetzt hatte, daß es doch viel vorteilhafter sei, für das neue Krankenhaus circa 300 Rbl. jährlich zu ver- ausgaben als für das bestehende, beschloß die Versammlung mit 143 Stimmen die geforderte Summe zu bewilligen. Somit wird unser Kreis bald die Wohlthat eines vortrefflichen Krankenhauses erhalten. Alle Ehre und Hochachtung dem Obervorsteher M. Obert und den Kreisbevollmächtigten.

Eifreulich und aller Anerkennung wert ist die Thätigkeit des Herrn Landvogts N. K. Wisowsky, der im Verlauf seiner Dienstzeit seit 1891 für den Wohlstand der Kolonien schon manche Lanze gebrochen hat. Um vieles andere gar nicht zu erwähnen, legt der schöne Wald dafür ein bereites Zeugnis ab. Ein solches Wirken berechtigt noch zu den besten Hoffnungen. S. W.—r.

Mus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Außer der gewöhnlichen Gratisbeilage erhalten unsere lieben Leser mit dieser Nummer noch das erste Hirten Schreiben Sr. Excellenz Unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs Bar. Eduard von Kopp an die Geistlichkeit und das Volk, das ein jeder mit der größten Aufmerksamkeit durchlesen und beherzigen möge. Mit apostolischer Wärme und in anregender Form behandelt dasselbe die gegenseitigen Pflichten und fordert alle auf, während der Fasten die hl. Sakramente zu empfangen.

— Vor dem hiesigen Schwurgericht kam der unweit Seelmann stattgehabte Raubfall zur Verhandlung. (Hierüber hat der „Al.“ seiner Zeit berichtet.) Die Sache verhält sich so. Am 9. August 1902 verkaufte der Bauer aus Djakowka Timofej Makjukow in Seelmann Feucht für 500 Rbl., machte verschiedene Einkäufe, so daß er nur 360 Rbl. übrigbehielt, und begab sich dann um 10 Uhr abends auf den Heimweg. Er hatte drei Wagen. Auf dem vordersten war sein Knecht Matyrew, auf dem mittleren er selbst und auf dem hinteren sein zweiter Knecht Dgurzow. Vor alle drei Wagen waren Ochsen gespannt. Ungefähr 10 Werst von Seelmann hörte Makjukow seinen vorderen Knecht rufen: „Ich bin nicht der Birt.“ Als bald überfielen nun unbekannte Männer Makjukow und hieben auf ihn mit harten Gegenständen. Als starker Mann wehrte sich Makjukow lange, jedoch war er einer gegen vier; denn der eine Knecht (Dgurzow) ging durch, und der andere rührte sich nicht vom Wagen. Da Makjukow bei fortgesetzter Gegenwehr für sein Leben fürchtete, stellte er sich tot und blieb ruhig liegen. Die Räuber untersuchten nun seine Taschen, zogen ihm die Stiefel aus, wo sie das Geld fanden, rafften alle Einkäufe zusammen und machten sich aus dem Staube. Makjukow, hart zugerichtet, kehrte nach Seelmann zurück und machte der Polizei Anzeige. Gleich am frühen Morgen begab sich der Pristaw Arsamaszew mit Sachverständigen an den Ort des Überfalls, wo sie einen Kieselstein und zwei Stücke von gebrannten Ziegeln fanden. Die Pferdespuren waren für die Entdeckung der Mörder von Wichtigkeit. Das eine Pferd hatte einen hohlen Huf und das andere schiefe Hinterbeine. Die Spur führte an einen Strohhäufen. Man fand unter dem Stroh zwei zerschlagene Zuckerhüte, sechs Pfund Thee und einige Papirossenstümpchen mit dem Fabriktempel einer Firma in Rostow. Der Verdacht fiel auf einen gewissen Johannes Heß. Sofort wurden seine Pferde und der Wagen beschlagnahmt. Erstere wiesen die genannten Sonderzeichen auf, und auf letzterem fand man ebensolche Papirossenstümpchen wie am Strohhäufen. Heß wurde zur Rede gestellt und gestand: „Johannes Staudacker hätte ihn gemietet, um nach Preuß zu fahren. Unterwegs trafen sie Michael Seewald, Michael Neumann und Johannes Neumann, die sagten, sie wollten Makjukow einholen, der ihnen für ihre Arbeiten nicht ausgezahlt hätte. Heß wollte ihnen dazu sein Fuhrwerk nicht zur Verfügung stellen, doch sie drohten, seinen Pferden die Sehnen durchzuschneiden, wenn er nicht fahre. Da mußte er thun, was verlangt wurde. Sie holten Makjukow ein. Heß blieb auf dem Wagen, was die anderen mit Makjukow gemacht hätten, wisse er nicht.“ Diese behaupteten dagegen, Heß habe sie zum Raubfall verleitet. Vor Gericht aber leugneten sie gänzlich ihre Schuld und gaben vor, Heß habe sie aus Feindschaft verleumdet. Es wurden 29 Zeugen verhört. Die

Advokaten der Angeklagten waren: Mandelstamm, Kofmann, Justus und Tschjabrow. Trotz der warmen Verteidigung fand aber das Gericht die Angeklagten für schuldig und verurteilte: Staudacker, Michael und Johannes Neumann und Johannes Heß zum Verlust aller Rechte und zu 4 Jahren Zwangsarbeiten (karopra) und Seewald zu 2 Jahren 8 Monaten. Außerdem müssen die Verurteilten die Prozeßauslagen decken und Makjukow 255 Rbl. 15 K. zurückerstatten. Die fehlende Summe (104 Rbl. 85 Kop.) war bereits bei der Untersuchung den Räubern abgenommen und Makjukow eingehündigt worden. — Der Herr bewahre uns vor solchen Unmenschen!

Petersburg. Der Zustand Sr. Eminenz des Metropoliten Klopotowski bessert sich. Die Wunden sind in gutem Zustande. Am 26. Januar war morgens die Temperatur 36,9; der Puls 120. In der Nacht schlief Seine Eminenz mit Unterbrechungen sechs Stunden. Der Appetit ist gut.

Wilna. Bekanntlich ist der katholische bischöfliche Stuhl in Wilna seit längerer Zeit verwaist. Wie polnischen Blättern aus Warschau geschrieben wird, schwankt die Wahl betreffs Neubesezung des Wilnaer Bischofsstuhles zwischen dem Prälaten Fraciewicz in Wilna und dem Geistlichen Erdmann, dem Rektor des katholischen Priesterseminars in Petersburg. F. wie E. sind polnischer Nationalität. Die Blättermeldung, daß der gegenwärtige Plocker Bischof, Graf Georg Szembek, in erster Linie Aussicht habe, Bischof in Wilna zu werden, soll sich nicht bestätigen.

Andischan. Die vom Gouverneur des Ferghana-Gebiets zur Feststellung der Zahl der Opfer des Erdbebens eingesetzte Kommission hat, einem Telegramm des Generallieutenants Zwanow aus Taschkent (vom 23. Januar) an den Kriegsminister zufolge, festgestellt, daß im Kreise Andischan 4358 Personen getötet sind; Gebäude sind für 9½ Mill. Rbl. zerstört; der Verlust an Mobilien beläuft sich auf 600,000 Rbl., und es sind 6000 Stück Vieh für die Summe von 300,000 Rbl. umgekommen.

Im Kreise Marghelan sind 285 Personen ums Leben gekommen; Gebäude sind 400,000 Rbl. zerstört; der Verlust an Mobilien beläuft sich auf 4000 Rbl. und 518 Stück Vieh sind umgekommen.

Der Gesamtschaden in beiden Kreisen beträgt ca. 11 Millionen Rbl.

Kiew. Eine interessante Skizze über die Lebensweise des unlängst verstorbenen N. N. Tereschtschenko, der wie berichtet, mehr als 150 Millionen Rbl. hinterlassen hat, bringt die „Kiewsk. Slowo.“ Morgens um 4 Uhr, sowohl im Winter als auch im Sommer, stand T. auf, um ¼ 25 Uhr trank er darauf regelmäßig seinen Kefir, um 6 Uhr Kaffee. So verbrachte er seine Morgenstunden bis 7 Uhr, sich mit der Durchsicht seiner Geschäftsangelegenheiten beschäftigend. Um 7 Uhr erschien sein Haushofmeister und erstattete Bericht über alle das Haus und die innere Wirtschaft betreffenden Angelegenheiten, um 8 Uhr wurde der Sekretär empfangen, mit dem er zusammen alle inzwischen eingelaufenen Briefe durchlas und seine Antwort diktierte. Damit wurde die Zeit bis 11½ Uhr verbracht. Während dieser Zeit las er selbst ein jedes einzelne der ihm vorgelegten Papiere durch und erst dann unterzeichnete er sie. Nach 11½ Uhr nahm er sein Frühstück mit dem unvermeidlichen Pepsinwein und Kompot ein. Hierauf trat eine Ruhepause in der Arbeit bis 2 Uhr ein. Um 2 Uhr begann T. seine Arbeit aufs neue, die nun ununterbrochen bis 6 Uhr abends fortgesetzt wurde. Um 6 Uhr speiste er zu Mittag, wobei wieder Pepsin und Kompot gereicht wurde. Um 8 Uhr wurde Thee gereicht, worauf er die Zeit bis 11 Uhr im Kreise seiner Familie zubrachte. Um 11 Uhr legte er sich regelmäßig hin. Diese Lebensweise hielt N. N. Tereschtschenko sein ganzes langes Leben hindurch inne und nie verspätete er sich hierbei auch nur um eine Minute. Dank diesem überaus regelmäßigen, wenn auch arbeitsreichen Leben, wurde er 84 Jahre alt.

Sibirien. Wie der „Zenissei“ berichtet, herrscht in der nördlichen Taiga furchtbare Hungersnot, weil die Lastfuhrleute und Händler durch die fortwährend anhaltenden Schneestürme verhindert sind, Lebensmittel oder Futter für die Tiere dorthin zu transportieren. So sind auf einer Poststation dem Posthalter bereits seine sämtlichen Pferde durch Futtermangel eingegangen.

b) Ausland.

Rom. Die Einsetzung der Kardinalkommission zur Bewahrung des Glaubens in Rom hat bereits treffliche Früchte getragen. In den wenigen Wochen wurden über 200 Fälle festgestellt, in denen katholische Eltern lediglich aus materiellen Vorteilen ihre Kinder in protestantische Erziehungsanstalten hatten verbringen lassen. In allen Fällen gelang es, die Eltern dazu zu bewegen, ihre Kinder nunmehr in katholische Institute zu bringen. Der Papst hat in der letzten Woche der Kommission 200.000 Fres überweisen lassen.

England. Dem soeben ausgegebenen „Katholik Directory“ zufolge beträgt die Zahl der Katholiken innerhalb des gesamten britischen Reiches 11 Millionen, von denen 1,600.000 auf England selbst entfallen. Die kirchliche Hierarchie zählt 174 Würdenträger: Erzbischöfe, Bischöfe, apostolische Vikare und Präfecten. England und Wales, die eine einzige Kirchenprovinz (Westminster) bilden, haben einen Erzbischof (Kardinal Vaughan) und 15 Suffraganbischöfe mit 2424 Welt- und 1141 Ordenspriestern. Unter letzteren befinden sich zahlreiche Angehörige von in jüngster Zeit aus Frankreich vertriebenen Kongregationen. Zur Heranbildung und Erziehung des künftigen Klerus dienen vier Seminare und vier Kollegien an den beiden Universitäten Oxford und Cambridge, letztere zur Ausbildung in den profanen Wissenschaften. Die akademischen Grade in den geistlichen Wissenschaften holen sich die englischen Kleriker an den katholischen Universitäten, beziehungsweise Fakultäten des Kontinentes. Die Zahl der Klöster und Ordensniederlassungen beträgt zuka 850. Nahezu sämtliche Orden und Kongregationen teilen sich in die Arbeit in den verschiedenen Zweigen der katholischen Bewegung, in der Erziehung, dem Unterrichte, der Armen-, Waisen- und Krankenpflege, dem höheren Unterrichte usw., und dehnen ihre Wirksamkeit unter allgemeiner Zustimmung, selbst der Behörden, auch auf die Protestanten aus. In der Kammer zählen die Katholiken 76 Mitglieder; 72 irische Nationalisten und vier in England selbstgewählte Katholiken; im Oberhause sitzen deren 32 und im Privaten Rat des Königs 16. Im Hauptamte angestellte Militärkapläne gibt es 13, die in vier Klassen Hauptmannes, eingeteilt sind. Außerdem gibt es noch 30 sogenannte freiwillige Militärkapläne, die, obwohl nicht direkt und permanent angestellt, dennoch vom Staate subventioniert werden. Im übrigen finden sich in allen Zweigen der Verwaltung zahlreiche Katholiken, die sich allgemein großer Beliebtheit und Hochachtung seitens ihrer nichtkatholischen Bürger erfreuen, so daß die Katholiken manches sogenannten „katholischen“ Staates ihre Glaubensgenossen in England in mancher Beziehung beneiden dürften.

Argentinien. Auch in der südamerikanischen Republik Argentinien ist der Kampf um die Ehescheidung entbrannt. In der dortigen Kammer hat der Abg. Olivera einen Gesetzentwurf zur Einführung der Ehescheidung eingebracht, und bei den Debatten über denselben ergoß sich im Parlament von liberaler und freimaurerischer Seite eine wahre Flut von Schmähungen auf die Religion und alles Heilige, ja selbst gegen den göttlichen Stifter der Religion Jesus Christus! Mehrere liberale Zeitungen folgen diesem Beispiel, so daß die argentinischen Bischöfe laut ihre Stimme dagegen erhoben.

A l l e r l e i.

Den folgenden „interessanten“ Briefwechsel“ teilen die Münchener „Neuesten Nachr.“ mit:

I. Wohlwöbliches Schultheißenamt in P. ersuche ich geziemend, zum Behufe der Feststellung der Sterblichkeitsverhältnisse mir gefälligst mitteilen zu wollen, wie viel von den dortigen Einwohnern jährlich ungefähr sterben mögen. Mit Achtung zc. zc.

R. . . , den 1. April. Oberamtsarzt Dr. S.

Auf Vorstehendes hat unterzeichnete Stelle zu bemerken, daß von den hiesigen Einwohnern, soviel bekannt, keiner sterben mag. Sich damit zc. zc. P. . . , den 3. April. T. Schultheißenamt A.

II. Wohlwöbliches Schultheißenamt in P. scheint meine Anfrage in betreff der Sterblichkeit mißverstanden zu haben. Ich wünschte eigentlich zu wissen, wie viel der dortigen Einwohner jährlich sterben können, worüber gefälliger Auskunft entgegensteht.

R. . . , den 4. April Oberamts. rzt Dr. S.

Auf Vorstehendes hat das unterfertigte Schultheißenamt die Auskunft zu geben, daß von den hiesigen Einwohnern möglicherweise alle sterben können. Sich damit zc. zc.

P. . . , den 7. April. T. Schultheißenamt A.

III. Wohlwöbliches Schultheißenamt in P. wolle gefl. einfach hierher be-

richten, wie viele der dortigen Einwohner im verflorenen Jahre gestorben sind.

R. . . , den 8. April. Oberamtsarzt Dr. S.

In fraglicher Sache ist sich an das f. Pfarramt dahier zu wenden, wo derlei Vorkommnisse aufgeschrieben werden. Sich damit zc.

P. . . , den 10. April. T. Schultheißenamt A.

IV. Königliches Pfarramt in P. erlaube ich mir gefl. um Auskunft darüber zu bitten, wie viele der dortigen Einwohner im vorigen Jahre gestorben sind. Achtungsvollst zc.

R. . . , den 11. April. Oberamtsarzt Dr. S.

Im verflorenen Jahre sind hier des Todes verblieben 22 Seelen und 1 Leinweber.

P. . . , den 12. April T. Pfarramt M. D.“

Briefkasten.

Kanada, W. Rheinländer. Der laufende Jahrgang des „Klomens“ ist noch ganz zu erhalten und kostet für das Ausland 3 Rbl. 50 K.

Wir werden gebeten, eine kleine Berichtigung und Ergänzung zu dem kranken Mädchen, dessen Not wir in № 16 erwähnt, zu bringen. Dasselbe heißt Katharina Regner und lebte mit ihrer alten kränklichen Mutter bei ihrem Stiefvater Bach, der aber vor kurzem Frau u Kind verlassen hat u. nichts von ihnen wissen will 10 volle Jahre ist das arme Kind ans Bett gefesselt u. gewährt einen schrecklichen Anblick. Es leidet mitsamt ihrer altersschwachen Mutter großen Mangel an allem Lebensmittel u. Arznei fehlen. Hilfe u. zwar baldige thut sehr not! Etwaige aute Gaben für das arme kranke Mädchen können auch an die Redaktion d. Bl. adressiert werden.

Mit dieser Nummer erhalten unsere Leser außer der literarischen Gratisbeilage (Seit. 65—72) noch das Hirten schreiben Unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs Bar. Eduard v. Kopp.

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Ankündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

Redacteur S. Kruksinsky.

Es wird ein Compagnon

gesucht mit Geld für ein außergewöhnlich vorteilhaftes und gesichertes Geschäft; wozu jedermann einverstanden sein wird. Adresse: Саратов, редакция „Клеменсь“ передать № 40.

Ein deutscher Katholik

sucht eine Stelle als Küster mit Notenkennntnisse in deutscher oder polnischer Pfarrei. Adresse ist folgende: Ст. Невинномысская, Куб. Области, селен. Рождественское, И. С. Гриммъ.

E. Wittenburg

Saratow, Deutsche Straße № 19.

Trockene und Öl-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.

Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Photo-graph Trockenplatten, Apparate, Papier u. sämtl. Zubehör (Dunkles Zimmer für Touristen.)

Magazin und

J. H. Kuer



Werkstatt

Schuhwerk

immer in großer Auswahl.

Archivestky Korpus, gegen

über dem Museum.

Den Theeliebhabern empfehlen wir

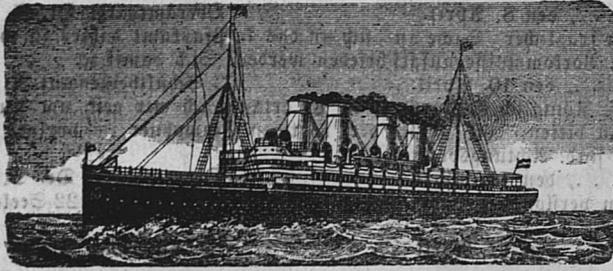
Thee der Firma C. D. Timenkow

in Saratow.

Übersendungen per Post auf Rechnung der Firma.

Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen um 20% per Rubel.

Große Beköfifigung



Billige Fahrpreise

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Confor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscasse hinterlegte Caution von 15.000 Rubel.

Pasagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Lubawa) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, thut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и К^о.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Zur Winteraison

Schuhwerk Herren- Damen- u. Kinderschuhe. Hüte u. Mützen neuester Muster, Galoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur, Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin

M. J. Uchobotin

Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.

Groß- u. Kleinverkauf. Fixe Preise.

Lebensversicherung

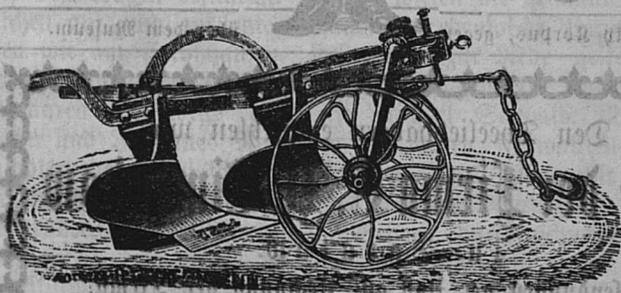
Wer sich selbst u. seine Kinder am billigsten versichern will, der wende sich persönlich oder brieflich an den General-Inspektor der

Russischen Gegenseitigen Versicherungs-Gesellschaft

M. J. Maisel in Saratow, Armjanekaja, eigenes Haus.

Die Niederlage landwirtschastlicher Maschinen

S. P. Petrow



Hauptniederlage u. Kontor Potrowst, Sowb, Samara. Abteilungen: in den Städten Uralst, Mtslojewsk, Nowosibirsk, in Dorze Dergaschsk, Kreis Nowosibirsk u. Station Schiwowo der Risch. Ural. Bahn.

empfehl: Separatoren u. Dampf-Dreschmaschinen v. Heinrich Lanz, Getreidemäher v. J. W. Kleiner, Binder, Getreide- u. Grassmäher von Mac Cormick.

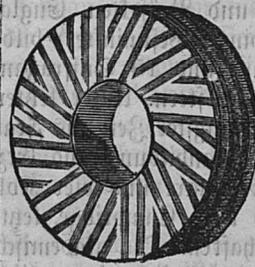
Niederlage aller Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel

A. A. BOKE

in Saratow, Moskauerstr., zwischen der Alexander u. Wolka, Haus Borissow-Morosow № 70, Telephon № 402, empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl zu allerniedrigsten Preisen

französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Fabriken



Société Général Meulière

(Roger Fils & Co.) und

Grand Société Meulière Dupetu & Co.

in Frankreich La Ferte s. Jouarre

Seidenschindergaze, Drahtgewebe,

Leder- u. Kamelhaar-Treibriemen, Walzenstühle zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen, Getreidebürstmaschinen, Trieurs, Cylindere, Walzenstuhlungen,

Sirseschäl- und Sortiermaschinen, Wollkrahler und Tuchpressmaschinen.

Komplette Einrichtungen für Ölmühlen, Hydraulische Pressen für Hand- und Riemenbetrieb.

Naphtha und Solaroel-Motore.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet

Briefadresse: САРАТОВЪ, А. А. БОКЕ.

Wo kann man billig kaufen Uhren, goldene und silberne Gegenstände?

Nur im Magazin Alekseldorf Alexanderstraße, zwischen der Moskauer und Zarizhner.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht,

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Schreibutensilien-Niederlage

A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski

Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplatze u. der Deutschen Str., Telephon № 422.

Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow

in Magazin **J. J. Zell** Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolst. u. Alexandr.

Spezieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas. Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel versch. Fabriken, Diamanten zum Glasschneiden, Oekonomiefischen aus Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lampen gläser u. Dochte.

Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.

Telegraphadresse: Saratow - Zell.

Telephon № 459.

Herausgeber H. Schellhorn: